

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.

Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.

Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Der Wiedehopf im bernischen Seelande.

Von H. Mühlemann, Aarberg.

Wem sollte das melodisch klingende „Wud wud wud“ früher unbekannt geblieben sein? Aus Laubholzwäldern der Niederung, aus Baumhecken und sogar aus Hofstätten tönte im Mai dieser helle Paarungsruf der Wiedehopfe (*Upupa epops*) herüber. Die Anwohner am Grossen Moos nannten den Vogel kurzweg „Gänslhirt“. Wenn sein Ruf vernehmbar wurde, so war die Zeit gekommen, da sie die Gänse ins Moos zur Weide treiben konnten. Anderwärts ist der Wiedehopf mehr unter dem Namen „Chodhahn“ bekannt.

Im bernischen Seelande ist dieser Vogel noch heute keine so seltene Erscheinung. Gibt es doch daselbst für ihn noch immer da und dort eine passende Nisthöhle. In der Nähe der Dörfer stehen an Gräben alte, morsche Kopfweiden. Ihre Aeste liefern Wedelen, die bei der Torffeuerung in den Häusern und im Gemeindebackhaus geeignete Verwendung finden. Wo solche Bäume stehen, da fehlt der Wiedehopf in der Regel so wenig als der Gartenrötel. Anderwärts locken ihn die morschen, ca. 1 m. hohen, dicken Baumstrünke in einem feuchten Gehölze mit Buschwaldwirtschaft an. Selbst alte Hageichen, die periodisch geköpft werden, und abseits stehende Obstbäume können ihm Unterkunft bieten. Die Hofstätten müssen hier eine weit grössere Anziehungskraft auf den Vogel ausüben, als dies im alemannischen Gebiet unseres Kantons der Fall ist, weil sie dichter mit Bäumen bestanden sind. Der in Körpergestalt, Farbe des Gefieders, Stimme und Bewegung so anmutiger Wiedehopf passt überhaupt in ein Landschaftsbild mit viel Natürlichkeit hinein. Deshalb wird das westliche Seeland, wo Siedelungen, Hofstätten, Felder, Graben- und Strassenhecken, Feldgehölze, Wälder, Moos-Streuegebiete sich in reicher Abwechslung, aber gar oft in natürlicher Weise zu einem Landschaftsbilde vereinigen, ihm noch lange eine Heimat sein.

Die Aufnahmen zu den beigegebenen Bildern sind in Bühl gemacht worden, einem Dorfe am Westrand der seeländischen Ebene,

wo sich die alte Landstrasse von Aarberg nach Biel vorbeizieht. Dort hat schon letztes Jahr ein Wiedehopfpaar in einem Apfelbaum Junge aufgezogen, kaum 15 m von einem Bauernhause entfernt. Dieser Baum ist innen hohl und weist über dem Boden eine Spalte auf, welche die Vögel als Eingang benützen. Durch gütige Mithilfe der mir befreundeten Bauernfamilie und des Oberlehrers von Bühl konnte ich diesmal rechtzeitig Vorkehren treffen zu photographischen und kinematographischen Aufnahmen. Ganz wie nach Programm konnte Herr Ingenieur SIEGFRIED aus Bern mit seinem Apparat aus aller-nächster Nähe arbeiten. Alle Zuschauer waren höchst erstaunt, wie die alten Vögel ohne Scheu zur Höhle kamen. Einige Tage nachher haben drei Junge die Bruthöhle verlassen; drei andere waren tot.

Der Hagel, eine Katastrophe für die Vögel.

Von L. Thürler, Düdingen.

Donnerstag, den 31. Mai 1923, wurde der Kanton Freiburg strichweise von einem sehr schweren Hagelwetter heimgesucht. Das Gewitter zog sich vom Gibloux nördlich um Freiburg herum über Düdingen, Bösinggen und Laupen bis in den Kanton Bern hinein. Die Hagelzone umfasste eine Breite von mehr als einer Stunde. Die Verheerungen sind in der Mitte und dort wieder abschnittsweise am stärksten. Während am Rande die langen Roggenhalme nur geknickt sind, ist an manchen Orten das Stroh buchstäblich zu Häckerling verhackt. Die Körner fielen nur etwa fünf Minuten lang von 8¹⁵ Abends an; aber sie waren in der Grösse von Taubeneiern und vom Wind gepeitscht, so dass vielerorts kein Laub mehr an den Bäumen ist. Ununterbrochenes Donnerrollen begleitete die Zerstörung.

Dass bei einem solchen Unwetter auch die Vögel stark in Mitleidenschaft gezogen werden, ist allbekannt. Ich machte mich denn sofort auf die Suche nach den Verunglückten. Am selben Abend um halb neun Uhr, als wir die Verheerungen in Augenschein nahmen, sang im Walde bei unserem Hause noch ein Rotkehlchen. Sonst war alles still. Ueber die Erde kroch ein hässlicher Nebel, und ein unangenehmer Geruch von zerschlagenen Pflanzen erfüllte die Luft. Da ich meinem Beruf nachgehen musste, der mich aus der Hagelzone wegführte, so konnte ich mich nicht so intensiv den Nachforschungen hingeben, wie es mir wünschenswert schien. Immerhin habe ich mit sechs andern Personen die Beobachtungen zusammengestellt, und das Resultat ist wahrlich nicht klein.

Es wurden gemeldet: Eine ausgewachsene Ringeltaube, junge Ringeltauben im Neste, eine ganze Anzahl junge Rabenkrähen, eine junge Elster, gegen 30 Spatzen, mehrere junge und alte Buchfinken, mehrere Hausschwalben, junge und alte Weisse Bachstelzen, einen Goldammer, zwei Stare, erwachsen, zwei Distelfinkennester mit Jungen, ein Amselnest mit Eiern, im ganzen über 60 Stück. Besonders in den Baumgärten und Anlagen gings den Vögeln böse. Ich halte fast alle offenen Nester, wenn sie nicht gerade an der Ostseite der Stämme angebracht waren, für zerstört. So hört man denn jetzt selten einen